

Ästhetische Perfektion als Anschlag

Wieviel Gewalt verträgt ein Bild? Der Maler Alexander Timofeev zeigt „Life Theatre“ in der Regensburger Galerie ArtAffair.



Der in St. Petersburg geborene Maler Alexander Timofeev vor seinem Bild „München 72“ Foto: altfoto.de

Von Helmut Hein, MZ

Regensburg. Galerist Karl-Friedrich Krause suchte verzweifelt nach einem Referenten. Nach einem, der ein paar einführende Worte bei der Vernissage seiner neuesten Ausstellung spricht. Aber alle waren verhindert, krank, usw. Man kennt die Ausreden derer, die sich wegduckten wollen. Alexander Timofeev muss ein gefährlicher Mann sein und sein „Life Theatre“ vermintes Terrain. Wo findet man das heute noch: Bilder, die Angst einjagen; bei denen man den Kopf einzieht, um ihn nicht zu verlieren? Aber ist ein gefährlicher Maler immer auch ein guter Maler? Und ist der, der Angst hat und das Weite sucht, immer und überall dumm?

Auf jeden Fall ist Timofeev, seit er die Ära der billigen Prints für den raschesten Verzehr hinter sich gelassen hat, wieder das, was er immer war: ein altmeisterlicher Maler, der kann, was heute nur noch wenige können. Wenn man ihn scheut oder ablehnt, so sicher nicht, weil er irgendwelchen formalen oder technischen Anforderungen nicht genügt. Und wenn man ihn schätzt und kauft, dann auch nicht, weil man gut gemalte Bilder will und sonst nichts.

Die Sensation bzw. der Skandal Timofeev besteht nicht in seiner Altmeisterlichkeit, auf die sich fast alle problemlos einigen können, sondern in seinen „Inhalten“. Also in dem, was er zeigt oder in den Köpfen seiner Konsumenten erzeugt. Timofeevs großes Thema ist die Gewalt. Nur dass die nicht wie bei Safonkin, einem anderen Künstler der Galerie, drastisch und offensichtlich daherkommt, sondern subtil und auf eine durchaus perfide Weise sexualisiert.

Düstere Familiengeschichten

Timofeev erzählt Familiengeschichten. Und in Familien geht, wie man spätestens seit Freud weiß, vieles drunter und drüber. Die Beziehungen sind nicht klar und vor allem sind sie nicht symmetrisch. Es handelt sich um Machtbeziehungen, bei denen stets der Schwächere auf der Strecke bleibt. Ist Timofeev also ein kritischer Maler, der Missbrauch zeigt und denunziert? Keineswegs. Er ist nicht einmal ein neutraler Chronist, der uns mit aufklärerischer Unerbittlichkeit mit der ganzen Bandbreite der „condition humaine“ konfrontiert. Bei Timofeev wird man den Verdacht nicht los, dass er das, was er darstellt, goutiert, feiert. Als wäre das reiche Leben immer schon das verdorbene. Als gäbe es Glück nur in einem Schattenreich jenseits aller Regeln und Normen. Was heißt das konkret? In „Someone else“ setzt Timofeev, wie so oft, eine intime Situation zwischen zwei Menschen in Szene, die man kaum unbestimmt oder offen nennen kann, weil die Zeichen so eindeutig sind. Oder zumindest zu sein scheinen. Man muss ja stets den Anteil des Imaginären des Betrachters in Rechnung stellen. Der Körper eines Erwachsenen, der im dunklen Hintergrund halb verschwindet und ein Mädchen, sehr viel kleiner, im Vordergrund, das mit vielen Attributen einer Frau ausgestattet ist. Es trägt einen sehr kurzen Rock, der sich, weil sie sich so entschieden vorbeugt, über ihre Hüften schiebt. Das ganze „Licht“ illuminiert den halb entblößten Hintern dieser Mädchen-Frau, einen Slip, der sich auf reizende Weise ins Fleisch verschiebt, und den Ansatz der Oberschenkel.

Das ist perfekt gemalt, nicht foto-, sondern eher hyperrealistisch. Der Betrachter, der zum Voyeur wird, bekommt mehr zu sehen als bei jeder indezenten Fotografie. Worin besteht dieses „mehr“? In der Vorstellungskraft des Künstlers und des Betrachters. Und in all

den Geschichten, Wünschen, Ängsten etc., die halbwegs sediert waren und die Timofeev jetzt löst.

Der Betrachter malt sich alles aus

Glanz und Elend dieser Malerei liegen darin, dass sie, wie kaum eine andere, mit dem Unbewussten, dem Verdrängten und Verworfenen kommuniziert. Und dass sie dieses Verdrängte und Verworfenene nicht einfach neutral, gewissermaßen in Flaubertscher „impassibilité“, abrufft, sondern dass sie es radikalisiert und intensiviert. Bei Timofeev werden Frauen zu Puppen und Puppen zu Frauen. Und dieser Transfer ist nie harmlos. Und er zeigt, sehr ungeniert, das weibliche Fleisch, aber nicht in seiner reinen Schönheit, sondern versehrt und gezeichnet.

Überall finden sich die „Reste“ sexueller Praktiken, die nicht direkt, sondern nur in den Spuren, die sie auf den Körpern hinterlassen haben, zu sehen sind. Die Narbe ist aber nicht das dezente Andere der Gewalt, sondern ihre Steigerung. Gerade weil man nicht unmittelbar Zeuge der vermachteten erotischen Passion wird, kann man sie sich „ausmalen“.

Timofeevs Malerei ist „infektiös“ selbst dort, wo sie das Sexuelle vordergründig meidet. An seine Stelle tritt das Fetischistische der Gesten, Haltungen, Maskeraden; etwa in der Serie „Der späte Abend“. Oder eine namenlose Wut wie in „München 1972“ oder in „Nichts Neues in der U-Bahnstation“ mit den verräterischen arabischen Schriftzeichen auf einem Überwachungsvideo. Timofeev ist ein Puppenspieler. Man sieht auf seinen Bildern die Fäden nicht, aber man spürt sie jederzeit. Bei Timofeev nimmt die ästhetische Perfektion die Form des Anschlags, des Attentats an: Wenn überhaupt wo, dann ist in seinen Bildern die Schönheit der Beginn des Schreckens.

(Die Ausstellung „Life Theatre“ ist bis 9. März zu sehen in der Galerie ArtAffair, Neue- Waag-Gasse, Regensburg; Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 11 bis 13 Uhr und 14 bis 19 Uhr, Samstag 11 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung

Kontakt: (0941) 59 99 59 1